

Mittelnische angebrachte Gruppe der Verkündigung wie die unter den seitlichen Arkaturen und im oberen Aufsatz aufgestellten Statuen lassen in den Köpfen, dem statuarischen Aufbau und in der Wiedergabe der Gewandung den engsten Zusammenhang mit den Stilgewohnheiten Binders erkennen, wie sie an den früheren Werken in die Erscheinung treten. Nur die klassische Tendenz hat sich noch mehr verstärkt. Die Körper sind gedrungener und untersetzter, die Bewegungen lässiger und natürlicher, die Faltenzüge der Gewandung, bei allem Festhalten an den gleichen charakteristischen Motiven, weicher, lockerer und zufälliger geworden. Im Gegensatz zu der sich bei Zürn immer mehr zu einem Barock zuspitzenden Entwicklung hat in dem Spätstadium Binders die klassische Komponente eine Verstärkung erfahren. Die anfänglich auf das Fortwirken der einheimischen Überlieferung der Spätgotikweisenden Züge sind dabei mehr und mehr zurückgetreten und einer flüssigeren, klareren, organisch-gelösten Formgebung gewichen.

Auch der als Gegenstück zu dem Verkündigungsalter auf der anderen Seite des Choreingangs in der Ehinger Stadtpfarrkirche aufgestellte Altar, der im Mittelfeld die Krönung Mariä zeigt, muß von Binder in den nämlichen Jahren kurz vor seinem Tode geschaffen worden sein. Angesichts der engsten Übereinstimmung im Aufbau und orna-

mental Detail ebenso wie in allen Einzelheiten des plastischen Stils kann die an dem Altar angebrachte Inschrift, die als Stiftungsjahr 1706 nennt, nur auf eine spätere Erneuerung und abermalige Konsekrierung gedeutet werden.

Nur auf diejenigen Arbeiten, die dem persönlichen Schaffensbereich Binders angehören und die uns als charakteristische Marksteine den Gang seiner Stilentwicklung zu veranschaulichen vermögen, ist hier eingegangen worden. Den Einfluß seiner Werkstatt können in Heiligkreuztal und an anderen Orten des Donaugebietes, bis nach Ulm hin, noch zahlreiche Schöpfungen der Plastik, von höherem wie von geringerem Rang, belegen. Auch ein Werk wie der Grabstein des Abtes Johann Heß (1614 †), der heute im Kapitelsaal zu Obermarchtal aufgestellt ist, muß zu ihnen gerechnet werden, ja dürfte Binder selbst zuzuschreiben sein. Ein reiches bildnerisches Schaffen und eine künstlerische Richtung, die sich sowohl von der Tätigkeit der Zürn in Waldsee und am Bodensee wie von den in Bayrisch-Schwaben wirkenden Meistern deutlich unterscheidet, lassen sich mit der urkundlichen Überlieferung über unseren Künstler verbinden. Sie vervollständigen das Bild des von der Gegenreformation getragenen Aufschwungs, der sich allenthalben in den katholischen Teilen Schwabens beobachten läßt und der bis in die Anfangszeiten des Dreißigjährigen Krieges seine Fortsetzung fand.

Frühe italienische Tafelmalerei

Ansprache von Kultminister Theodor Bäuerle bei der Eröffnung der Ausstellung des Stuttgarter Galerievereins in der Württ. Staatsgalerie am 13. Mai 1950

Indem ich diese schöne und intime Ausstellung eröffne, sage ich zugleich allen denen, die sich darum bemühten und die uns Bilder zur Verfügung stellten, vor allem Herrn Baron von Preuschen, meinen aufrichtigen und herzlichen Dank.

Über die Bedeutung dieser Ausstellung werden Sie von berufenerer Seite und aus dem reichhaltigen Katalog Näheres erfahren. Ich möchte aber einige Worte über das Thema dieser Ausstellung sagen. Es sind mittelalterliche italienische Tafelbilder, die Sie hier sehen. Die Bilder stammen aus einer Zeit, die uns nicht nur zeitlich ferne liegt. Nichts von all dem, was unserer Zeit ihr Gepräge gibt, war damals vorhanden. Es gab weder Eisenbahn noch Straßenbahn, weder Gas noch Elektrizität, weder Radio noch Film, weder Auto noch Flugzeug.

Aber zwei Dinge gab es, die unabhängig von den Zeiten sind: den Menschen und den Wurzelgrund des Lebens:

das Heilige, d. h. den Menschen im Angesicht des Heiligen, den Menschen, der den Sinn und die Erfüllung seines Lebens sucht, der sein Leid und seine Sehnsucht trug wie wir heutigen Menschen, und der aus den Wirrnissen und der Unrast des Lebens Trost, Kraft, Erhebung, Lebensmut, Frieden und Freude bei den großen Gestalten und Ereignissen seines – und unseres – Glaubens suchte und fand.

Hier war noch eine lebendige und alles durchdringende Mitte des Lebens, ein Bezugspunkt, auf den hin das ganze Leben orientiert war.

Wir leben in einer säkularisierten Welt. Die einzelnen Lebensgebiete – einschließlich der Kunst, haben sich von diesem Lebensgrunde losgelöst: sie leben „aus sich selbst“ und „um ihrer selbst willen“. Der „l'art pour l'art“-Standpunkt beherrscht – wenn auch theoretisch überwunden – unser Leben. Darum sind wir so unglücklich. Denn nicht die Kunst – so wenig wie die Wirtschaft und die Politik oder die Kultur – ist der Sinn des Lebens, sondern der Mensch, der zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen in den entscheidenden Fragen derselbe ist.

Es sind italienische Tafelbilder, die wir hier vor uns haben. Wir sollten nie vergessen, was wir, gerade



Giovanni dal
Ponte (1385-1437),
Kreuzlegende

wir Deutsche, diesem Volke und seiner reichen Kultur, vor allem auf dem Gebiete der Kunst, verdanken. Darüber hinaus sollten wir uns immer wieder daran erinnern, daß die Menschheit eine große Schicksalsgemeinschaft ist, die gebend und nehmend verbunden ist und aus der man kein Glied weder ignorieren noch ausschließen kann. Wann wird die Welt – und wann werden wir, die wir durch eine verbrecherische Führung uns lange Zeit selbst ausgeschlossen haben und uns nun mühsam in diese Gemeinschaft wieder einfügen wollen und müssen, wann werden wir dies lernen und in die Lebenspraxis umsetzen? Anders gibt es keinen Frieden, weder bei uns noch in der Welt.

Neid und Überheblichkeit sind noch immer die bösen Kräfte des Unfriedens gewesen. Daran wollen wir uns gerade bei dieser Ausstellung erinnern.

Lassen Sie mich noch ein letztes Wort sagen, das mir sehr am Herzen liegt: Es ist die Frage nach dem Bildungswert der Kunst. Es hat nicht viel Wert, den leider sehr überhand nehmenden Schmutz und Schund durch Polizeimaßnahmen zu bekämpfen, so nötig solche Maßnahmen zur Bekämpfung schlimmster Auswüchse und öffentlichen Argernisses sein mögen.

Das Positive aber ist wichtiger: Die Erziehung zum guten Geschmack durch Einführung der Jugend und der Erwachsenen in die Welt des Schönen, Edlen und Guten. Hierin ist viel versäumt worden. Die Welt des Intellekts und der Technik hat das Musische vernachlässigt. Wir müssen dies ändern; denn der Mensch lebt weder vom Brot allein, noch allein aus dem Verstand; was nützt ihm das alles, wenn sein Gemüt verkümmert und seine Seele verdurstet?

Frühe italienische Tafelmalerei

Von Robert Oertel

Der Maler Adolf von Stürler, dessen Sammlung alt-italienischer Bilder im Mittelpunkt der Ausstellung steht, war ein Schüler des Franzosen Ingres. Wir kennen Ingres als glühenden Bewunderer Raffaels. Das Evangelium, das er seinen Schülern predigte, hieß „Raffael“ und immer von neuem „Raffael“. Aber auch von Ingres ist überliefert, daß er auf seinem letzten Krankenlager eine Wiedergabe von Giotto's Fresko der Beweinung Christi aus Padua nachgezeichnet hat. Ingres und Giotto – für uns eine ungewohnte, überraschende Zusammenstellung. Aber die beiden Namen bezeichnen Anfang und Ende einer großartigen Tradition, die mehr als ein halbes Jahrtausend überdauert hat. Mit Giotto beginnt die große europäische Malerei. Ingres, der Klassizist, steht an dem Punkt, an dem die verpflichtende Kraft dieser Tradition sich aufzulösen beginnt. Mochte er Raffael beschwören oder bis zu Giotto selbst zurückkehren – das einmal Verlorene war nicht wieder zum Leben zu erwecken.

Für uns aber bleibt das späte Bekenntnis des Franzosen Ingres zu der monumentalen Freskokunst Giotto's denkwürdig als ein frühzeitiges Zeugnis für die Wandlung, die die Bewertung der alten italienischen Malerei in den letzten 100 Jahren durchgemacht hat. Auch wir würden auf die Frage, was unserem Herzen am nächsten steht, wohl kaum mehr die Antwort geben: „Raffael“. Auch nicht mehr – wie unsere Väter und Großväter – die Antwort „Boticelli“ und „Fra Angelico“. Unsere Liebe